Zwei aus der Steiermark

Was diese deutschen Dichter doch für delikate Naturen sind. Herr Rudolf Hans Bartsch wird von einem Mitsteirer für das Neue Wiener Journal interviewt und trägt dem genius loci wie folgt Rechnung:

Bartsch erzählt weiter von dem jungen Schriftsteller W., den er wieder in Graz getroffen, wohin er von Rom zurückgekehrt sei. Dabei meint er wehmutsvoll, wie sehr er sich nach der ewigen Stadt am Tiber sehne und wie gerne er einmal dorthin gelangen möchte. W. war in früheren Jahren in Mürzzuschlag der Liebhaber der koketten Frau des damaligen Bezirkshauptmanns H. gewesen. Der junge Tor ahnte freilich nicht, welches Ende sein Liebesabenteuer nehmen sollte. Der Gatte erschoß sich, als er von dem Fehltritt seiner Frau Kenntnis erlangte. Bartsch berichtet den Fall, da er zufällig in Wien einige Zeit später in dem gleichen literarischen Vervielfältigungsbureau seinen ersten Roman diktierte, in welchem Frau H., die ihre poetische Ader entdeckt hatte, ihre Memoiren zu Papier bringen ließ. Auf den jungen begeisterungsdurchglühten Poeten hat die kokette Frau, die ihn mit begehrlichen Blicken verfolgte, einen unliebsamen Eindruck gemacht. In seinem Roman »Der junge Dichter« finden sich Erinnerungen daran.

Aber auch sonst weiß Bartsch Bescheid:

Das Gespräch kommt auf Wien und Wiener Literatenkreise, es fallen die Namen Peter Altenberg und Karl Kraus. Von Altenberg weiß Bartsch eine köstliche Anekdote zu erzählen. Dieser war bekanntlich Jude und hieß, was nur wenigen bekannt sein dürfte, mit seinem richtigen Namen Engländer — —

Bartsch meint, Altenberg sei eine vereinzelte Erscheinung in der deutschen Literatur,

(Sehr richtig, das ist er!)

ein einsamer, bedauernswerter Mensch, der nur seiner ungestillten Sehnsucht gelebt und den nie ein Weib um seiner selbst willen geliebt. Er versteht nicht, weshalb man ihn literarisch verdammen kann, da doch sein Werk nur vergänglich ist.

Aber wenn von Altenberg nichts vorhanden wäre als der Jugendbrief, der an dem gleichen Tag wie dieses Aperçu des Herrn Bartsch veröffentlicht wurde, so wäre eine Zeile davon weniger vergänglich als sämtliche Werke des Herrn Bartsch und sogar jenes, das er selbst aus der Welt geschafft hat. Auch den Kampf gegen Heine begreift er nicht, da dieser ja ein längst Gestorbener, »der heutigen Generation nur mehr als Lyriker bekannt und seine politische Ansicht längst vergessen« sei. Einfach unentwirrbar. Der lyrische Ruhm Heines widerspricht ebenso der Vermutung, daß er längst gestorben ist, wie er gegen das Urteil der Generation spricht. In Wahrheit lebendiger als seine Lyrik ist aber seine politsche Ansicht, wenngleich sie wieder der des Herrn Bartsch widerspricht. Und damit wäre er bei mir angelangt.

Bartsch verehrt Karl Kraus wegen seiner Ansichten über das ehemalige korrupte Österreich und unterschreibt fast alle seine Essays, die er in der »Fackel« veröffentlicht.

Wohl bis auf den unter dem Titel »Die Dankbarkeit des Rudolf Hans Bartsch«, dessen Inhalt er freilich durch die Erklärung wettmacht:

»Die Deutschen hassen jeden, der unter ihnen hervorragt«. Grausam habe er diese Wahrheit auch am eigenen Leibe verspüren müssen. Wohl dürfe er ohne Selbstüberhebung von sich behaupten, ein Führer des deutschen Volkes geworden zu sein, unter dem zwanzig Millionen

Bücher, Kinder seines Geistes, verbreitet. Und doch, wie wenig bekannt sind seine Ideen. Die meisten seiner Leser glauben, er habe nur Romane geschrieben, und nur die wenigsten merken, daß er eine Lebensanschauung, eine Religion und den Weg zur Glückseligkeit geschenkt hat.

Ja das merken die wenigsten. Aber warum geschenkt »hat«? Warum plötzlich »hat«? Altenberg, den nie ein Weib geliebt; das Volk, unter dem Bartschs Bücher verbreitet; Ginzkey, der seine Penaten aufgestellt; Bahr, der wieder zurückgekehrt; der Poet, der zehn Lustren vollendet; die Essays, die Kraus veröffentlicht (ganz sicher ein Perfektum): nein, die aus der Steiermark brauchen keine Hilfszeitwörter!

Innerlich leidet er unter diesem Haß des deutschen Volkes gegen seine Führer, der auch ihm immer wieder begegnet.

Möglicherweise doch ein Präsens.

Goethe, Schopenhauer und Kant waren einsam auf der Höhe der Menschheit und fühlten sich allein stets am wohlsten.

Und haben es auch jedem Interviewer, der ihre Einsamkeit teilte, gesagt.

Um von modernen Literarturgrößen zu sprechen: Gerhart Hauptmann, Hermann Sudermann oder Karl May, sie alle brachten Neues in ihrer Art. Doch die große Masse ihres Volkes verstand nicht, daß sie ihm um zwei Jahrhunderte voraus seien ….

Um wie viel Jahrhunderte ist der Sudermann der großen Masse voraus? Nur um zwei? Da wird ja 2123 die »Ehre« als Novität wirken, wenn nicht »Sodoms Ende« post festum kommt. Wie weit Bartsch seinem Jahrhundert voraus ist, beweist er schon durch die Sprache, in der er es beklagt:

Pfaffen hätten ihn von außen herum beschnüffelt und die Sozi befehdet ....

Aber das war vorauszusehen.

Es bewahrheitete sich da eben auch wieder die Prophezeiung seines Großoheims, des berühmten Paläontologen Unger — dem Darwin die Ideen seiner Lehre gestohlen —, der ihm im Mutterleibe schon vorhergesagt: »Wenn es ein Knabe wird und ein Mann, wie ich ihn mir vorstelle, so wird er zu leiden haben unter dem Neid und der Mißgunst der Menschen.«

Darwin unterscheidet sich also von Sudermann dadurch, daß er nichts Neues gebracht, und dies, wiewohl er nicht Mitarbeiter des Neuen Wiener Journals. »Mit leicht resigniertem Achselzucken« — welches Darwin, dessen Ideen vom Großoheim des Bartsch abstammen, freilich nicht mehr aufbringen könnte — fährt Bartsch fort, er sei deshalb gewiß nicht verbittert.

Er kann und will auch an der Größe des deutschen Volkes nicht verzweifeln, denn ein Volk, dem stets in seiner größten Bedrängnis immer wieder so große Geister und Führer geboren wurden, wie dem deutschen, das kann nicht untergehen.

Natürlich nicht; während der Wiener bloß nicht untergeht, sich also andauernd in einem Zustand befindet, der an sich wenig erfreulich ist und seine Berechtigung mehr der Gewohnheit verdankt, kann das deutsche Volk nicht untergehn, also inzwischen noch alles mögliche vorkehren, um es zu verhindern. Zum Beispiel braucht es bloß den Weg zur Glückseligkeit zu betreten, den einer seiner Führer ihm geschenkt. Auf sich selbst gestellt, ohne Hilfszeitwort, und wenn die Welt voll Teufel.